Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 8987.

Nr. 15 | 11. April 1924 | 11. Jahrgang

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

1924 Wochenkalender 5684

	April	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	13	9	
Montag	14	10	
Dienstag	15	11	
Mittwoch	16	12	
Donnerstag	17	13	בדיקת חמץ
Freitag	18	14	ערב פסח
Samstag	19	15	פסח I

Das Jüdische Echo

Nummer 15 | 15. April 1924 | 11. Jahrgang

Henry Ford

von Dr. Max Prager

Henry Ford ist gegenwärtig einer der meistgelesenen und meistumstrittenen Schriftsteller in Deutschland. Sein Buch: „Mein Leben und mein Werk" ist bereits in über 100 000 Exemplaren (Ladenpreis 3 Goldmark) verbreitet. Der „Internationale Jude", von dem das 68.—87. Tausend eben gedruckt wird, erscheint (gleichfalls zu etwa 8 Goldmark) demnächst sogar in einer „Vorzugsausgabe". Dies sind Rekordziffern, wie sie sonst kaum durch okkultistische Werke und Schundromane erzielt werden. Dabei war vor nicht allzu ferner Zeit der Name Henry Ford selbst in deutschen Automobilistenkreisen fast unbekannt. Erst 1916 hörte man ihn häufiger nennen. Damals in Verbindung mit dem Dampfer „Oskar II." Dieses Schiff lief von New-York im Dezember 1916 mit der Bestimmung aus, durch seine christliche Tat das Massenmorden in Europa zu beendigen. Die von ihm ausstrahlende Weihnachtsstimmung sollte die Krieger aus den Schützengräben treiben. Henry Ford hatte das Friedensschiff ausgerüstet. Die Kunde, daß er die größte Automobilfabrik der Welt besitzt, drang bei dieser Gelegenheit zum erstenmal bis in die entferntesten Winkel der Erde. Sonst war sein Schiff wenig glückhaft. Es fuhr zwar unbeschädigt durch die englische Minensperre, scheiterte aber an den harten Köpfen und ebenso harten Herzen der kriegführenden Europäer. Deutschland schwur damals noch auf das böse Fontane-Wort von den internationalen Anglo-Saxonen: „Sie sagen Christus und meinen Kattun." Das gute Fontane-Wort: „Wenn sie nur geben beim Liebeverkünden, forsche nicht nach den letzten Gründen" war vergessen. Uncle Sam wurde in der unliebenswürdigen Gestalt gesehen, wie ihn der Simplizissimus dargestellt hatte: Als Schacherjude, der dem Tod um Gold ganze Sortimente von Sensen liefert. Ostjuden, die riefen: „Hoch der Keyser!" waren damals beliebter, als Hundertprozentamerikaner, die predigten: „Friede auf Erden". Henry Ford versichert, daß er bis zu dem Augenblick, wo Amerika selbst Mitkämpfer wurde, keine Kriegslieferungen gehabt hat. Dann freilich kam auch für ihn „Großkonjunkturzeit". Seine Fabriken haben vom April 1917 bis November 1918 eigentlich nur noch im Dienste des Krieges gearbeitet. Über den Erfolg dieser Dienstleistung berichtet er selbst: „Allgemein ist wenig bekannt, daß unser Schlepper, den wir Fordson nennen, im Krieg infolge der Lebensmittelnot der Alliierten ein Jahr früher als ursprünglich beabsichtigt, der Produktion übergeben wurde, und daß unsere gesamte Produktion anfangs direkt nach England versandt wurde. Alles in allem schickten wir in dem kritischen Jahr 1917—1918, als die U-Boote den Höhepunkt ihrer Tätigkeit erreicht hatten, 5000 Schlepper über das Meer. Sämtliche Maschinen sind gut angekommen, und die Offiziere der britischen Regierung hatten die Güte, zu erklären, daß England ohne sie die Lebensmittelkrise kaum hätte bekämpfen können."

Welchen Erfolg Henry Ford selber bei diesem Geschäft erzielt hat, verschweigt er. Er teilt nur mit, daß sich sein Nettobargewinn „der letzten Jahre in der Regel auf über 50 Millionen Dollars belief." Die Öffentlichkeit hat aber durch I. G. Pipp, der einige Jahre hindurch seine rechte Hand war, folgendes erfahren: „Ford hatte für mehrere hundert Millionen Dollars Kriegskontrakte. Seine Gewinne waren so enorm, daß er von 1917 bis 1919 seine Aktiven verdoppeln konnte. Sie betrugen 1917: 165.975.002 Dollars, gegen 332.998221.—Dollars im Jahre 1919." Dabei hat die deutsche Niederlage für Henry Ford u. a. noch die Nebenwirkung gehabt, seine gefährlichste Konkurrenz unschädlich zu machen und sie sogar zur Dienstleistung für ihn zu zwingen. In seinem Werke zu Dearborn arbeiten heute zahlreiche deutsche Ingenieure und Techniker, und der deutsche Buchhandel leistet ihm bei der publizistischen Vorbereitung des von ihm beabsichtigten Sturmangriffs auf den europäischen Markt, ohne es zu merken, im buchstäblichsten Sinne des Wortes Schlepperdienste. — Den aufrichtigen Freund des Friedens kann kein härteres Schicksal treffen, als sein Glück in solchem Maße dem Krieg verdanken zu müssen. Henry Ford trägt dieses Geschick mit der Seelengröße des internationalen Juden Hiob. Kein noch so gewaltiger Kriegsgewinn hat seinen pazifistischen Glauben erschüttern können. Als Amerika die allgemeine Wehrpflicht einführte, verweigerte sein Sohn Edsel den Heeresdienst. Er selbst ließ öffentlich bekanntgeben, er werde keinen Cent seines Kriegsgewinnes für sich behalten, vielmehr alles der Allgemeinheit wieder zuführen. Nach der glaubwürdigen Versicherung des anscheinend wohlunterrichteten Mr. Pipp hat er seinen Kriegsgewinn heute noch im Sack. Die Allgemeinheit wird sich wohl auch in Zukunft damit begnügen müssen, ihren Anteil daran durch Ankauf von „Fords" und „Fordsons" zu realisieren. Ford garantiert, daß sie glänzend dabei fahren wird. „Jeder, der mit uns in Verbindung steht, sei er Leiter, Arbeiter oder Käufer gewinnt durch unsere Existenz", versichert er mit der ihm eigenen unjüdischen Bescheidenheit.

Ein anderer Weg, auf dem Henry Ford seine Kriegsgewinne der Allgemeinheit wieder zuführt, ist die Bekämpfung des „internationalen Juden". Sobald der Krieg aufhörte, hat er diesem den Frieden gekündigt. Der „internationale" Jude hat ja bekanntlich alles verschuldet: jeden Kriegsgewinn und jeden Kriegsverlust. Er ist in einigen Ländern so unpopulär, daß, wer sich dort selbst populär machen will, nur in der Öffentlichkeit laut auf ihn zu schimpfen braucht. Schon im Herbst 1915, als noch die Mehrzahl seiner Landsleute in Wilhelm II., dem „War Lord", das Karnikel sah, hat Ford gegenüber der Pazifistin Rosika Schwimmer erklärt: „Die deutsch-jüdischen Bankiers haben den Krieg verursacht". Drei Jahre später hat er I. G. Pipp das Geheimnis anvertraut, „es bestehe zwischen den Juden eine internationale Verschwörung, die Kriege aus Gewinnsucht anzettelt." Um diese jüdische Propaganda der Tat durch eine christliche Tat der Propaganda zu bekämpfen, hat Ford im November 1918 ein neues Friedensschiff vom Stapel gelassen, den „Dearborn Independent". Dieser amerikanische Handelskreuzer führt unter neutraler

Friedensflagge einige besonders raffinierte Mittel zur Vergasung der „internationalen Juden“ an Bord. Im übrigen bewegt er sich in der gleichen sozial-reaktionären Richtung, wie sie die von Großindustriellen ausgehaltene Presse auch sonst in der Regel steuert.

Der „Dearborn Indepedent“ bekämpft die internationalen Juden mit den Waffen des Propheten Jesaias: „Der internationale Jude“ hat seinen Gott verleugnet. Er hat im Interesse des Götzen Mammon durch die deutsch-jüdischen Bankiers den Weltkrieg entfesselt. Er bereitet im Interesse des armen jüdischen Teufels durch den russischen Sowjet und die New Yorker Schneidergewerkschaften die Weltrevolution vor. Nächst dem Unfrieden hat er auch den Unglauben der Welt auf dem Gewissen. Die Bibelkritik protestantischer Theologen wie Wellhausen, Drews, Kuenen und Ewald ist jüdisch. Auch David Friedrich Strauß (ein schwäbischer Pastor) und Erneste Renan (der Sohn eines bretonischen Fischers) müssen für „den jüdischen Einfluß in der christlichen Kirche“ herhalten. Sogar für Shimmy, Jazz und Negermusik, für den amerikanischen Film und für das amerikanische Drama ist der „internationale Jude“ verantwortlich. Wall Street ist trotz Morgan und den vielen anderen „arischen“ Finanzgrößen ein jüdisches Ghetto, das Amerika in Zinsknechtschaft hält. Zwischen Gompers, dem amerikanischen Gewerkschaftsmann und Pazifisten, und Trotzki, dem russischen Bolschewisten und Militaristen, ist kein wesentlicher Unterschied. Kurz: hinter allem, was Henry Ford nicht liebt oder nicht versteht, sucht er den „internationalen Juden“. Viele der Anklagen, die er gegen ihn erhebt, sind spezifisch amerikanisch. Allein die Hauptplanken seiner antisemitischen Plattform hat er von Russen und Deutschen entlehnt. Russische Reaktionäre haben ihm aus dem Arsenal der zaristischen Geheimpolizei die „Protokolle der Weisen von Zion“ geliefert, eine plumpe, auf ein Publikum von Analphabeten berechnete Fälschung. Andere „Schlager“ hat er der deutschen Literatur, insbesondere Schriften von Theodor Fritzsch und Werner Sombart, entnommen. Der deutsche Antisemit, der den „Internationalen Juden“ mit 8 Goldmark bezahlt, hat darum verzweifelte Ähnlichkeit mit dem Manne, der einen in Aachen aus der Wolle deutscher Schafe gewebten Stoff auf dem Umweg über England als „echten“ Buxkin bezieht.

In Amerika soll es Leute geben, die das große Geschäft politisch und die große Politik geschäftlich betreiben. Zahlreiche Amerikaner sehen infolgedessen die politische Betätigung Fords einfach als „bussiness“, als Geschäftsreklame, an. So bezeichnet ihn der mehrerwähnte Mr. Pipp als „den größten Selbstanzeiger aller Zeiten.“ Auch ein deutscher Sachkenner nannte ihn kürzlich in den Münchener Neuesten Nachrichten das „größte Propagandagenie, das die Welt je hervorgebracht.“ Seine geschäftlichen Erfolge sind in der Tat erstaunlich, haben aber für sein Land eine recht bedenkliche Kehrseite. Wir lesen in dem kürzlich erschienenen ausgezeichneten Buche eines Franzosen, betitelt: „Petroleumweltkrieg“, daß jetzt „in den Vereinigten Staaten jeder Farmer sein Automobil besitzt. In jeder Familie, die etwas auf sich hält, gibt es in der Regel drei: eine Limusine für Stadtbesuche, ein offenes für Landausflüge und einen „Ford“ für die Dienstboten zum Einkaufen. Auch hat man berechnet, daß durchschnittlich auf 13 Einwohner 1 Automobil kommt. Das Fordwerk allein ist gegenwärtig im Stande, alljährlich 3 000 000 Wagen herzustellen.“ Die Folge davon ist, daß die Vereinigten Staaten gegenwärtig doppelt soviel Petroleum verbrauchen, wie die übrige Welt zusammen genommen, und daß nach amtlichen Berechnungen die Petroleumvorräte des Landes sich voraussichtlich in 18 Jahren erschöpfen werden, während die übrige Welt noch für 250 Jahre bei ihrem bisherigen Verbrauch ausreicht. Henry Ford ist zweifellos ein äußerst „smarter“ Geschäftsmann. Er lehrt zwar: „Du sollst die Konkurrenz nicht beachten“ und „jede Minute, die wir Konkurrenzunternehmungen widmen, bedeutet einen Verlust für das eigene Geschäft.“ In Wirklichkeit kauft er, wie er selbst eingesteht, jedes neue Modell, mit dem die Konkurrenz auf den Markt kommt, sofort an, und ruht nicht, bis er heraus hat, was daran brauchbar und für ihn nachahmenswert ist. Dieses Verfahren spart ihm ein teures Konstruktionsbureau und kostspielige Versuche. Es gibt in der Tat nichts Billigeres. Ganz ähnlich hält er es mit der Reklame. Er sorgt dafür, daß „Fordgeschichten“ in die Presse kommen. Als charakteristisches Beispiel erzählt er selbst in seinem Buche, eines Tages sei er von Reportern in einem Lanchesterwagen sitzend getroffen worden, „der als der beste englische Wagen gilt“. Auf ihre erstaunte Frage, weshalb er keinen „Ford“ benütze, habe er erwidert: „Ja, sehen Sie, das kommt daher, daß ich mich auf einer Erholungstour befinde. Ich habe keine Eile, nach Hause zu kommen.“ Oder er schreibt ein Buch über „Mein Leben und mein Werk“ oder verfaßt Journalartikel über den „Internationalen Juden“. All das ist v i e l billiger, und dabei wirksamer, als Zeitungsreklame. Wie haarscharf er das Wesen der Sache erfaßt, beweisen seine Worte: „Es gibt eine Methode, eine Revolution genau so populär zu machen, wie Kinostücke und populäre Musik: u n a u f h ö r l i c h e W i e d e r h o l u n g, b i s d a s W o r t s i t z t.“ „Ford“ und „Fordson“ sollen „sitzen“. Ford verschmäht es zu diesem Behufe nicht einmal, sich bei dem n a t i o n a l e n Juden in Palästina in h e b r ä i s c h e r Sprache zu empfehlen. Von seinem „internationalen Juden“ läßt er demnächst unter dem Titel: „El Judio internacional“ eine spanische Übersetzung erscheinen. Es sollte nicht überraschen, wenn selbst eine jiddische und hebräische Übersetzung noch folgen sollten. Der Antisemitismus und Pazifismus Fords haben seine Erzeugnisse schon heute zu den bekanntesten Markenartikeln der Welt gemacht. Würden sie durch nichts anderes empfohlen, als durch ihre Brauchbarkeit und Billigkeit, so wäre Henry Ford von der Eroberung der Welthegemonie wohl noch ebensoweit entfernt, wie der internationale Jude. So aber ist Aussicht, daß eines — vielleicht gar nicht mehr allzu fernen — Tages, selbst in dem verarmten Deutschland jeder Arbeiter am Sonntag in seinem „Ford“ spazieren fährt und jeder Bauer mit seinem „Fordson“ pflügt. Immer vorausgesetzt natürlich, daß der internationale jüdische Kapitalist nicht vorher alles Benzin zusammengekauft und der internationale jüdische Proletarier nicht damit den Erdball in die Luft gesprengt hat. —

Ford erzählt, daß es schon in seinen Lehrjahren der Traum seines Lebens war, „irgend einen Massenartikel herzustellen.“ Da sich zunächst keine Gelegenheit hiezu bot, machte er sich an die Massenfällung von Bäumen. Er schlug einen Wald von 45 acres bis auf den letzten Baum kahl, den ihm sein Vater in der Nähe von Dearborn geschenkt hatte. Dann begann er darüber nachzusinnen, ob sich nicht „die schwere und harte Farmerarbeit von Fleisch und Blut auf Stahl und Eisen übertragen lasse.“ Schon der Zwanzigjährige träumte von der Massenherstellung des Schleppers „Fordson“, den er demnächst in Europa einzuführen gedenkt. Dieser erschien ihm

sogar damals, bevor er noch einen einzigen „Ford" gebaut hatte, „am wichtigsten". Indessen er „fand schließlich, daß die Menschen größeres Interesse für ein Gefährt bezeugten, mit dem sie die Landstraße bereisen konnten." So fing er doch lieber mit dem „Ford", als mit dem „Fordson" an. Er stellte diesen Artikel bald in solchen Massen her, daß die „Fords" heute wie ein Heuschreckenschwarm am amerikanischen Petroleum zehren und eine ernste Gefahr für das Land und sogar für den Frieden zwischen Amerika und England geworden sind. Gegenwärtig plant er, seinem „Fordson" in Europa eine ähnliche Massenverbreitung zu verschaffen, und benützt die Retrospektive auf Henry Ford als Prospekt für seinen „Fordson". Sein ganzes Leben und sein ganzes Werk ist eine glänzende Erfüllung seines Jugendtraums: es erschöpft sich in der Herstellung und im Vertrieb von Massenartikeln. Was ihn dabei von jeher leitet, ist aber nicht etwa der Gedanke, daß an Massenartikeln am meisten zu verdienen ist. Es ist die Überzeugung, daß man der Allgemeinheit am besten dient, indem man irgend ein Bedürfnis der Masse befriedigt.

Ein Mann wie Ford ist kein „Händler". Er ist ein „Held" im wahren Sinne des Worts. Sein ganzes Leben ist Gottesdienst am „Werk": er ist in allem der polare Gegensatz des „internationalen Juden". Dieser „macht" Geld, einfach, weil ihm das Geldmachen Selbstzweck ist oder höchstens Mittel zur Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft. Er hingegen „erwirbt" Geld. Zugegebenermaßen manchmal recht viel. Allein der Gewinn stellt sich bei ihm nur wie der Dieb in der Nacht ein, als unvermeidliche Folge gemeinnütziger „Dienstleistung". Er ist bei ihm das Ergebnis, nicht der Zweck der Übung. Ein Unternehmer wie Henry Ford ist nur der erste Diener des eigenen Kapitals, während der internationale Jude absoluter Herrscher über das Kapital der anderen werden möchte — Antonio & Shylok. So wenigstens stellt sich die Sache in der Theorie dar. In der Praxis ist sie nicht unwesentlich anders. Derselbe Ford, der im Namen des Christentums zum Kreuzzug gegen einen legendären alljüdischen Imperialismus aufruft, predigt im gleichen Atemzug: „Anglo-Sachsen waren es, welche fast alle Staaten gründeten, den Völkern feste Formen und jedem Jahrhundert sein Ideal gaben. Sie holten sich weder ihren Gott, noch ihre Religion von Juda, — sie sind das auserwählte Volk, die Herren der Welt." Derselbe Ford, der schreibt: „Die deutschen Juden waren während des Krieges keine Patrioten . . . . mit Ausbruch des Krieges gingen Lebensmittel und Heereslieferungen in jüdische Hände über" — ist der Vater von Edsel Ford und der größte Kriegsgewinnler Amerikas. Derselbe Ford, der behauptet: „Die Hauptleistung Alljudas ist Journalistik; die technischen, wissenschaftlichen und literarischen Leistungen des modernen Judentums sind durchaus journalistischer Natur", verschmökert um Hunderttausende von Goldmark die eigene Weisheit samt einem Falsifikat der Konkurrenz von Zion und gewinnt hunderte von Dollarmillionen mit einer Erfindung, deren Pionier lange vor ihm selbst der jüdische Mechaniker Siegfried Markus aus Malchin gewesen ist. Niemand hat Deutschland einen gefährlicheren Dolchstoß versetzt, als dieser anglosaxionische Deutschenfreund. Kein deutschjüdischer Bankier hat am Weltkrieg profitiert, wie dieser antisemitische Friedensfreund. Kein jüdischer Erfinder, kein jüdischer Journalist und kein jüdischer Sozialist hat in seinem ganzen Leben „gemacht", was dieser großkapitalistische Menschenfreund in andert-halb Kriegsjahren „erworben" hat. Wer verdient wie er, hat es wahrlich nötig, mit dem internationalen Juden darüber zu rechten, wie er verdient!

Wo er von seiner aus allen Klassen und Rassen der Welt zusammengesetzten Arbeiterschaft spricht, sagt Henry Ford: „Ich bin persönlich noch nie einem durch und durch schlechten Menschen begegnet. Etwas Gutes steckt in jedem Menschen." Da dieses auf den internationalen Arbeiter zutrifft, trifft es wohl auch auf den internationalen Juden zu. Vielleicht gilt es sogar für den nationalistischen Großunternehmer der Nachkriegszeit.

Berichtigung:

In Beurteilung des Hitler-Prozesses, die wir der „Wiener Morgenzeitung" entnommen haben (Seite 6 unserer vorigen Nummer) blieben zwei Irrtümer stehen, welche diesem Blatt unterlaufen sind. Graf Arco hat bekanntlich nicht zwei Jahre Festungshaft bekommen, sondern wurde zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt. Ernst Toller hat fünf Jahre Festung erhalten. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Attentäter des Kommerzienrat Fränkel, der verurteilt wurde, nicht Christian, sondern Max Weber heißt.

Wahlergebnis

Annähernd 500 000 Wähler sind in Bayern der völkischen Parole gefolgt und unter Einrechnung der kaum weniger judenfeindlichen Parteien — nationale Rechte, Nationalliberale Landespartei, Deutsche Volkspartei — sind fast ein Drittel aller Wähler der judenhetzerischen Lüge zum Opfer gefallen. Es wäre falsch und zwecklos, die Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache zu verschleiern. Wo liegen die Wurzeln dieser Erfolge, der auf plumper Lüge und skrupellosester mit den allergröbsten und unwahrscheinlichsten Märchen arbeitenden Hetze? Man faßt sich an den Kopf und fragt sich, wie es denn möglich ist, daß all das Zeug, das an judenhetzerischen Behauptungen allerdümmster Art verbreitet wurde, überhaupt auf eine nennenswerte Zahl von Menschen wirken konnte. Da diente beispielsweise irgendein aus dem Zusammenhang gerissener Satz aus der Breslauer jüdischen Zeitung aus dem Jahre 1900 (!!) also 24 Jahre alt, zu einem Hetz-Flugblatt.

In erster Linie ist der Erfolg der Völkischen zweifellos der bayerischen Volkspartei zu verdanken, die durch ihre Regierungsorgane jahrelang dem gemeingefährlichen Treiben der Nationalsozialisten sozusagen den amtlichen Stempel aufgedrückt hat. Wenns nur gegen den „jüdischen Geist des Marxismus" ging, war alles recht und diente dem Staatswohl. So wurden den Judenhetzern alle Konzessionen gemacht, zuletzt die Ausweisungsaktion gegen die Ostjuden, die eigentlich nur als Anfang einer viel weiter gehenden Aktion des Generalstaatskommissars der bayerischen Volkspartei gedacht war. Alles, was gegen Republik und Demokratie ging, war der bayerischen Volkspartei recht, vor allem natürlich das so bequeme wie erfolgverheißende Mittel der Judenhetze. (Daß es kleine Kreise der bayerischen Volkspartei gab und gibt, die anders denken, konnte daran nichts ändern) So ist es die Bayerische Volkspartei, die von ihrer bisherigen großen Macht den denkbar schlechtesten Gebrauch gemacht hat, der diese Früchte zu verdanken sind. Schlimm genug, daß zahlreiche Juden instinktlos genug waren, die Wahl dieser Partei zu empfehlen! Es ist eine späte Erkenntnis, wenn der Münchener Vorsitzende der Bayerischen Volks-

partei, Abgeordneter Giehrl, am Abend des Wahltages in einer Versammlung zugab, daß der Mißerfolg selbst verschuldet sei, nachdem gewisse Stellen jahrelang mit den Völkischen paktiert und geliebäugelt haben. Dieses Paktieren räche sich jetzt. — Sie werden die Geister nicht mehr los, die sie selber riefen.

Angesichts der Scherben, vor denen wir stehen, muß aber auch ein Wort über unsere, der Juden Schuld gesagt werden: Wir haben nahezu widerstandslos zugesehen, wie die Lügen der Judenhetzer die Gemüter ergriff und haben nicht begriffen, daß es eine Aufgabe von unvergleichlicher Dringlichkeit war, geeint mit allen Kräften und allen Mitteln der sich breit machenden Lüge entgegenzutreten — in unserem Interesse und nicht minder im Interesse einer ruhigen Entwicklung Deutschlands, die gerade die Völkischen am meisten gefährden. Doch leider verhinderte das unsere innere Zerrissenheit, die noch größer ist als die des deutschen Volkes mit seinen mehr als 20 Parteien. Im Jahre 1920 boten die Zionisten dem C. V. in München Zusammenschluß der Abwehrarbeit an, für die sie manche bemerkenswerte neue Gesichtspunkte mitbrachten. Der C. V. lehnte ab. Seine alleinige Domäne sollte die Abwehr bleiben und allenfalls wollte er die Güte haben, „Anregungen entgegenzunehmen". Der Erfolg ist groß — das Arbeitsgebiet des C. V. hat sich ungeheuer vergrößert.

Wird der C. V. trotz dieses Resultats zu keiner Einsicht kommen? Abwehr und Aufbau muß die Losung für alle heißen. Werden die führenden Männer der Gemeinde und im Lande immer noch nicht verstehen, daß ihre Hauptaufgabe nicht so sehr in der „Verwaltung" liegt, als darin, für gemeinsame Lebensaufgaben die gemeinsame Plattform zu finden? Dämmert es noch nicht? Oder wollen wir fortfahren einander heftiger zu bekämpfen, als unsere Todfeinde?

Purimgeschichte in Bayern

Ein Purimartikel um jeden Preis? Der, weil er „aus technischen Gründen" im Adar nicht erscheinen konnte, nun zwangsläufig im Nissan an die Leser abgesetzt werden soll?

Mit nichten. Wir wollen keine verspätete Purimbetrachtung abgeben. Die Betrachtungen, die wir hier anstellen wollen, sind an den jüdischen Kalender nicht gebunden; sie wären auch im Ellul oder Marcheschwan zeitgemäß, — wenn Hitlerprozeß, Landtagswahlen, und wie alle bayerischen Geschehnisse heißen, im Ellul oder Marcheschwan stattgefunden hätten. Wir greifen auf die Purimgeschichte nur zurück, um zu vergleichen. Um festzustellen, ob die Perspektiven heute dieselben sind wie damals vor mehr als 2000 Jahren. Und — um zu zeigen, daß es in Bayern heute anders ist als damals in Persien.

* * *

Die Analogie liegt zunächst nahe.

Was damals Haman war, könnte heute Hitler, besser: Antisemitismus heißen. Die Anklagen Hamans gegen die Juden haben ihr Widerspiel in den „Weisen von Zion" und dem, was damit zusammenhängt. Wer seine Freude daran hat, kann noch engere Parallelen zwischen damals und heute ziehen: Er mag jene Nacht, in der König Ahasveros dem Mordechai unerwartetermaßen seine Gunst bezeugt, vergleichen mit jener Nacht vom 8. auf 9. November, in der unerwartet die bayerische Staatsgewalt den Aktivisten die Gefolgschaft versagte. Er mag vergleichen die Anklagen Esters und Charbonas gegen Haman mit den Angriffen auf die völkische Bewegung, sie säe den Kulturkampf. Und jenes Wort des persischen Königs „hänget ihn!" mit der Entscheidung der Staatsgewalt, „daß die Schuldigen dem Richter zugeführt werden sollten."

* * *

Aber hier begeht die bayerische Purimgeschichte einen Anachronismus.

Der Prozeß hat stattgefunden.

Wer es noch nicht gemerkt hatte, der mußte es nun merken, daß die alte Purimgeschichte mit der neuen wenig gemein hat. Nicht nur, weil Haman zum Tod und die bayrischen Antisemiten zu Bewährungsfrist verurteilt wurden, — dies ist nur symptomatisch für den Unterschied, — sondern, weil auf der bayrischen Anklagebank gar nicht „Haman", gar nicht der Antisemitismus stand.

Die angeklagt waren, sind freilich Antisemiten. Aber ihr Antisemitismus hatte nur mittelbar mit der Anklagesache zu tun; zu verantworten hatten sie sich aus andern Gründen. Und ihr Antisemitismus war höchstens — Strafmilderungsgrund.

Vielleicht war mancher jüdische Zeitungsleser angenehm enttäuscht darüber, daß das Judentum in diesem Prozeß so verhältnismäßig wenig angegriffen worden ist. Gewiß, — die Schlagworte vom „jüdischen Marxismus", vom „jüdischen Börsengesindel" fehlten nicht. Aber sie fielen doch nur beiläufig. Schwereres Geschütz ist, — trotzdem man ja fachmännisch beraten war, — nicht aufgefahren worden: Kein Wahrheitsbeweis für die Echtheit der „Weisen von Zion". Für die nationale Gefährlichkeit der Bne-Bris-Logen. Und wie derartiges hieße.

Aber gerade das ist das Beschämende an diesem Prozeß. In diesem Prozeß, in dem die belanglosesten Dinge stunden- und tagelang durchgequetscht wurden, hat niemand einige Minuten für die Frage der sittlichen Bedeutung des Antisemitismus übrig gehabt. Das Bekenntnis zum Antisemitismus war mehr oder minder bei allen Prozeßbeteiligten selbstverständliche Voraussetzung, die tiefere Sittlichkeit des Antisemitismus ein Dogma, das eines Beweises gar nicht mehr erst bedurfte. Über die Frage der Selbstverständlichkeit des Antisemitismus konnte man zur Tagesordnung übergehen ...

Als Haman gehängt wurde, ward den Juden „Licht und Freude", „Wonne und Würde". Mit dem Ende des Hitlerprozesses mußte den Juden klar werden, daß sie tatsächlich Staatsbürger minderen Grades seien.

* * *

Die Stadt Susa trauerte, — so berichtete die Megilla, — als der Angriff Hamans auf die Juden bekannt ward. — In München trauerte man, als das Hitlerurteil bekannt wurde. Und gab die Antwort bei den Wahlen.

Diese Wahlen sind ein Ding, so merkwürdig, wie man es nur erleben kann in einem Land, das so merkwürdige Ansichten über den Antisemitismus gut heißt. Eine Partei tritt auf, die keine Partei sein will. Die gegen die marxistische Verfassung ist und trotzdem die Losung gegen die Verfassungsänderung ausgibt. Die extrem rechts steht und deren namhafte Führer doch eine starke Linksorientierung erhoffen. Diese Partei erobert fast ein Viertel aller Mandate.

So viel wird man schon jetzt sagen können: keine Partei wird die absolute Mehrheit haben können. Die bisherige Regierungspartei wird auch weiterhin die stärkste sein und daher Regierungspartei bleiben. Aber sie wird sich eine Bundesgenossin suchen müssen und hat nur die Wahl zwischen Sozialdemokratie und Völkischem Block. Ein Rätselraten und Kompromiß-Schließen wird kommen. Wird die Bayrische Volkspartei den Zwist mit den Völkischen schon vergessen können und mit diesen, — so sie Gegenliebe findet, —

die Koalition bilden? Oder wird sie, — so weh es tut, — lieber den Marxisten die Hand zum Bund reichen. Und, — gesetzt der Fall, das letztere tritt ein, — wird der Ehestand von Dauer sein? Wird nach einem halben Jahr nicht vielleicht doch wieder eine Trennung von Tisch und Bett eintreten müssen, weil die Geistesverwandtschaft mit der anderen Seite möglicherweise doch die größere ist?

Wir Juden tappen über unser Schicksal im Dunkeln. Nur eines wissen wir: es wird nicht viel besser werden können: selbst wenn die Mitte zusammen mit Links die Koalition bilden sollte, wird eine Änderung des Kurses in der Judenpolitik nicht einsetzen; denn der durch Förderung des Antisemitismus gewonnenen Volkssympathien wird die Bayer. Volkspartei nicht verlustig gehen wollen.

Ja, damals — in Persien löste sich dieses Problem sehr einfach: die oberste Würde wurde vom König einem Juden eingeräumt. Aber die Purimgeschichte in Persien ist eben anders verlaufen als in Bayern. Hier hat das Volk gegen Mordechai entschieden. Und für Haman. Freilich, die Regierungsbildung wäre leichter, wenn es umgekehrt entschieden hätte. Dieser Wahlausfall im Sinne des Antisemitismus wird dem bayrischen Volk und der Bayerischen Volkspartei noch manches Kopfzerbrechen bereiten.

* * *

In Persien hatten die Juden gegenüber ihren Feinden an der Gestaltung ihrer Geschicke erheblichen Anteil. Sie setzten sich zur Wehr. Und erschlugen, wer sie erschlagen wollte. „Und viele der Völker des Landes wurden von einer Furcht vor den Juden befallen."

Das ist vielleicht das Traurigste an dieser bayrischen Hamangeschichte, daß die Juden von heute an der Gestaltung ihrer Geschicke keinen Anteil nehmen, vielleicht auch nicht nehmen können. Daß das, was wir heute vom Juden sehen, ein verschüchtertes, verängstigtes Etwas ist, das sein Judentum in sich hineinkriechen möchte, um vor Haman seine Ruhe zu haben. Daß seine Kraft zu zerbrochen ist, um sich mit gesunder Geste seiner Angreifer zu erwehren. Und daß sein Wille zum Handeln diktiert ist von dem Glauben an das, was die „andern" sagen.

* * *

Purimgeschichte in Bayern?

Wenn ein Chronist die Ereignisse in Bayern zu einer neuen Megilla zusammenstellen würde, — an Purim dürfte die Rolle nicht verlesen werden; sie taugt nicht für Purim.

Viel eher zu Tischo b'av. In den Kranz der Kinoth würde sie taugen. Und die dann Megillath Echo lesen, würden doppelt inbrünstig sagen den Satz: „Chadesch jomonu kekedem." W.

Der Schekel als Symbol der Gleichheit

Von Rev. J. K. Goldbloom, London.

Gleich nach der Befreiung aus unserem ersten Galuth wurde unserem großen Führer Moses, als er die Zahl der Juden wissen wollte, von Gott anbefohlen, von jedem Juden die gleiche Münze, den halben Schekel zu erheben, ohne Unterschied, ob reich, ob arm. Durch diesen halben Schekel wurde das Prinzip der Gleichheit für alle festgelegt: der Reiche sollte nicht mehr geben und der Arme nicht weniger. Es ist wahr, für die Errichtung des Tempels mußte man von jedem Juden viel, so viel als möglich nehmen, Gold, Silber, Kupfer — aber als es sich darum handelte, die Zahl der Juden kennen zu lernen, da wurde eine unabgestufte Volkssteuer eingeführt, um zu zeigen, daß alle Juden die gleichen Pflichten und die gleichen Rechte haben.

Diese unabgestufte Volkssteuer erfreute sich beim Volke einer solchen Beliebtheit, daß dieser Schekel der „heilige Schekel" genannt wurde und den Charakter einer historischen Münze annahm.

Vor 26 Jahren haben wir Zionisten gleich auf dem ersten Kongreß diese historische Münze wieder neubelebt und die jährliche Zahlung eines Schekels eingeführt. Auch wir erleben den Beginn einer dritten Befreiung aus dem Galuth, und wenn wir den Moment erlebt haben, wo alle Völker endlich unseren historischen Anspruch auf Erez Israel anerkannt haben, so ist dies hauptsächlich dem Schekelzahler zu verdanken, weil dieser es war, der es uns ermöglichte, unsere Kongresse einzuberufen, die zu unserer Volkstribüne geworden sind, von der aus wir stets wieder und wieder vor der Welt unsere Forderungen auf das Land unserer Vorfahren proklamiert haben, die Kongresse, die uns stets die Direktiven gegeben haben für unsere große Volksarbeit, für die Rückkehr nach Zion. Und wiederum ist es der Schekel, der jedem Juden das gleiche Recht zur Meinungsäußerung und Bestimmung über die Arbeit des Aufbaus Erez Israels gibt, und es ist auch der Schekel, der jedem Juden die Möglichkeit gibt zu zeigen, daß er durch die Zahlung dieser Volkssteuer zu jenen Juden gehört, die unser Land wieder aufbauen wollen auf der Grundlage von Gleichheit und Brüderlichkeit.

Indem wir jetzt vor der großen und schweren Aufgabe stehen, der Schaffung der nötigen Mittel für den Aufbau des Landes, muß es unsere heiligste Pflicht sein, genau so wie unsere Vorfahren bei der Schaffung der Mittel für den Aufbau des Tempels, in der Zeit, wenn der Schekelaufruf erklingt, beim Volke den Schekel einzumahnen und die Zahl der Schekelzahler zu vergrößern. Die Zahler wie auch die Mahner müssen stets eingedenk sein, daß die erste Volkssteuer laut der Überlieferung eine feierliche gewesen ist. Laut dieser Überlieferung zeigte Gott Moses eine feurige Münze und sagte: „So wie diese sollt ihr geben!" Das heißt: Gebt mit feuriger Begeisterung und Liebe, weil dies eine Sühne für die Seele sein wird; ihr werdet damit zeigen, daß ihr zur jüdischen Gemeinschaft, zum Klal Israel gehört! Genau so muß auch jetzt die Schekelaktion vor sich gehen. Beide, der Zahler und der Mahner müssen mit feuriger Begeisterung und Liebe ihre Pflicht erfüllen, denn je mehr Schekelzahler, desto stärker wird unser Kongreß sein, bis endlich die Zeit kommen wird, wo er in Erez Israel, in unserer Hauptstadt Jerusalem, abgehalten wird. (Ziko)

* * *

Palästina-Nachrichten

Bialiks Ankunft in Palästina.

Bialik ist in Begleitung seiner Frau und Dr. Schmarjah Lewins am 26. März in Palästina eingetroffen, wo ihm ein grandioser Empfang bereitet wurde. Die Tel Awiwer Stadtgemeinde hat beschlossen, eine Straße nach Bialik zu benennen. Auf demselben Dampfer sind auch die Herren Dr. Klatzkin und Dr. Goldmann nach Palästina gereist. (Ziko)

Polnische Palästinatouristen.

Der diesjährige Touristenstrom in Palästina ist ein ungemein reger. Speziell für die Osterfeiertage sind Tausende von jüdischen Besuchern in Palästina angekündigt. So ist aus Warschau durch Vermittlung des dortigen Palästinaamtes am

1. April eine Gruppe von 450 Personen nach Palästina abgereist, 250 Touristen, größtenteils wohlhabende Palästina-Freunde, die in Palästina geschäftliche Verbindungen anknüpfen wollen, und 200 Emigranten, von denen ein Teil von der Zionistischen Organisation abgefertigt wurde, und der andere auf Grund von Affidavits zu Verwandten in Palästina reist. (Ziko)

Das Jewish Agency-Komitee der amerikanischen Juden.

In das auf der New Yorker Konferenz vom 17. Februar eingesetzte Komitee zur Behandlung der Frage der Jewish Agency wurden nach offizieller Mitteilung folgende Herren von Marshall berufen: Dr. Cyrus Adler, A. G. Becker (Chicago), Jacob Billikopf (Philadelphia), David A. Brown (Detroit), Dr. Lee K. Fraenkel (New York), Dr. Abraham Simon (Washington), Judge Horace Stern (Philadelphia) und Samuel Untermyer (New York). (Ziko)

Baron Edmond de Rothschild plant neue Bodenkäufe in Palästina.

Baron Edmond de Rothschild hat laut „Jewish Chronicle" die Deputation der palästinensischen jüdischen Kolonisten, die ihn in Kairo aufgesucht hat, davon in Kenntnis gesetzt, daß er große Ländereien zu kaufen beabsichtige, besonders in Samaria, mit dem Ziel, die jüdischen Kolonien geographisch abzurunden. Er verhandle zur Zeit mit der Regierung über seine Pläne und hoffe, daß er Erfolg haben wird. Er begrüße die Besserung in den arabisch-jüdischen Beziehungen und er appelliere an die Chaluzim, die jüdischen Traditionen zu respektieren. Er beabsichtige, um den neuen Siedlern den Vorzug geben zu können, einigen der älteren Siedlungen, die er bisher unterstützte, diese Unterstützungen zu entziehen. (Ziko)

Oscar Straus über seine Palästinaeindrücke.

Der frühere amerikanische Botschafter in Konstantinopel und ehemalige amerikanische Handelsminister Oscar S t r a u s, der jetzt Palästina bereist und bei dieser Gelegenheit auch König Hussein einen Besuch abstattete, äußerte sich einem Vertreter der J. T. A. gegenüber in folgender Weise über seine bisherigen Eindrücke in Palästina:

„Ich weile schon einige Tage hier und finde eine wunderbar zu nennende Veränderung zum Besseren vor. Ich bin hierher auf Einladung des High Commissioner Sir Herbert Samuel und auf Ersuchen des Präsidenten der Zionistischen Organisation Dr. Weizmann gekommen. Ich habe hier keine offizielle Mission zu erfüllen. Ich möchte helfen, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gemeinschaften Palästinas zu verbessern. Ich habe König Hussein von Hedschas besucht und ihm die Wichtigkeit freundschaftlicher Beziehungen zu den Christen und den Juden auseinandergesetzt. Ich werde auch den griechischen Patriarchen besuchen und wahrscheinlich auch den römischen Patriarchen Mgr. Barlassina." Bezüglich der Jewish Agency erklärte Mr. Straus: „Ich fördere die Jewish Agency als diejenige Körperschaft, die die Mitarbeit aller Juden am Palästinaaufbauwerk sichert. Um dieses Werk erfolgreich durchzuführen, ist vor allem Geld und Geduld notwendig."

Am 31. März sollte sich Mr. Straus auf eine Tour durch die jüdischen Kolonien begeben und am 7. April seine Rückreise nach Amerika antreten. (Ziko)

Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds

Münchner Spendeneingänge vom 15.—27. März 1924

F e l i c e S c h r a g e n h e i m - F e u c h t w a n g e r - G a r t e n: Jenny Feuchtwanger dem Andenken ihr. lb. Vaters Max Feuchtwanger 1 Baum 6.—.

Purimaktion

1. S a m m l u n g: N. N. G e s. d. J a c k y R o s n e r: L. Bogopolsky 50.—, Gidalewitsch 20.—, Leopold Schiff 20.—, Gröger 10.—, Holzapfel 10.—, Schumer 5.—, Schindel 5.—; Summe 120.—.

G e s. G. Dr. S c h n a p p: S. Sachsenhaus 30.—, J. Heß 30.—; Summe 60.—.

Ges. d. R. B o e h m: N. N. 20.—. A. Kohn 20.—, Gebr. Wolf 20.—, Springer 20.—, Bertold Wolf 14.—, Dr. Schöpmann 10.—, Lämmle 10.—, Hofrat Dörnberger 10.—, Noe Blum 10.—, W. Kleinmann 10.—, Thannhauser 10.—, N. N. 5.—, J. Epstein 5.—, Hugo Epstein 5.—, Schl. Monheit 4.—, O. N. N. 3.—, L. Mendler 3.—, N. N. 80 Pfennig; Summe 180.—.

G e s. d. N o r b e r t G o l d s t e r n: A r t h u r H a n t k e - H a i n: Jakob Reich 10 Bäume a. d. Namen v. Dr. Hantke 60.—.

Dr. I g o F e u c h t w a n g e r - G a r t e n: Dr. S. Feuchtwanger, Th. Feuchtwanger, Dr. L. Feuchtwanger, Frl. Rosl Feuchtwanger, Dr. E. Feuchtwanger, Jakob Feuchtwanger, Ernst Feuchtwanger je 2 Bäume, zus. 14 B. 84.—. Kultschinsky 100.—, S. Orljansky 50.—, Max Bogopolsky 50.—, B. Aß 100.—; Summe 344.—.

G e s. d. A d e l e R e i f e r: Cheikowsky 20.—, J. Enoch 20.—, Hebenstreit 15.—, Karfiol 10.—, Reifer 5.—, Gern 3.—, Spatz 3.—, Löwin 3.—, Himmelbrandt 1.05; Summe 80.05.

G e s. d. M a n j a S a ß: O. Saß 5.—, Both 5.—, Char 5., Adler 4.20, Schnapp 3.—, Herlinger 2.—, Flaschen 2.—, Soffer 1.50, Blauzwirn 1.50, Schönwetter 1.—; Summe 30.20.

G e s. d. A. G o l d s t e r n: Walter Goldstern 70.—; Sternefeld 25.—, Bogopolsky 5.—, Silberthau 10.—, N. N. 10.—, Schöpflich 10.—, N. N. 5.—, Schwager 5.—; Summe 160.—.

G e s. d. S i e g f r i e d D a v i d s o h n: Firma R. Klauber 50.—, J. Kalter 20.—, S. Knoblauch 20.—, D. Heß 10.—, S. Eben 10.—; Summe 110.—. N. N. 25.—, S. Minikes 20.—; Summe 45.—.

G e s. d. K. F l e i s c h e r: Benjamin 20.—, M. Fleischer 20.—; Summe 40.—.

G e s. d. P. N e u w i r t h: Schmidt u. Bledy 30.—.

G e s. d. B. F r ö h l i c h: M. Landmann 15.—, S. Cahnmann 10.—, I. Gutmann 10.—, Minikes 3.05, Heumann 2.10; Summe 40.15.

Ges. d. S. M o o s: Löw 10.—, Koronczyk 5.—, N. N. 5.—, Blank 3.—, Brader 3.—, N. N. 3.—, Stiefelzieher 1.—, N. N. 1.—; Summe 31.—.

G e s. d. E. E t t i n g e r: Dr. Ettinger 3.—, Kulakowsky 3.—; Summe 6.—.

G e s. d. G. M e n d l e: S. Bender 10.—, N. N. 10.—, Dreyfuß 5.—, Dr. Waldenbauer 2.—, Puchzway 2.—, Ullmann 1.—, Spenden unter 1.—; Summe 31.—

G e s. d. I. I. W. B.: N. Engelberg 10.—, Dr. Weihl 8.40, Rosenbaum 3.50, Theilheimer 3.—, I. Fleischmann 3.—, S. Neuß 2.—, Bermann 2.—, N. N. 10.—, Freylich 5.—, N. N. 4.20, Bamberger 3.—, Teilheimer 1.65, Pories 1.50, Hecht 1.—, Zuckerberg 1.—, Heinrich Wetzlar 20.—, N. Nußbaum 10.—, N. N. 2.—, N. N. 1.—; unter 1.—: 0.50; Summe 92.75.

R e i n e r l ö s a. d. P u r i m f e i e r: 111.77.
Gesamtausweis 1667.28.
Gesamtausweis seit 1. I. 3973.74.

MITTEILUNGEN
des Israelitischen Lehrervereins für Bayern
Schriftleitung: M. Rosenfeld, München
Nr. 7 München, 26. März 1924

Abraham Frank

Einer unserer besten ist von uns gegangen. Am Erev Rosch chodesch Adar haben wir Herrn Lehrer a. D. Abraham Frank zu Grabe getragen. Ein echt jüdisches Lehrerleben hat damit seinen Abschluß gefunden. Hochbetagt mußte er vor einigen Monaten das Israelitische Krankenhaus in Würzburg aufsuchen; dort ist er seinen Leiden erlegen. Die Beisetzung erfolgte auf dem uralten Zentralfriedhof in Rödelsee bei Kitzingen. In Rödelsee hatte Frank 40 Jahre lang als Lehrer amtiert. Fast als letzter Jude verließ Frank die ihm lieb gewordene Stätte, auf die er 1869 nach seinem Seminaraustritt berufen wurde. 1910 Wie er in Rödelsee tatsächlich nur für Thora, Abodah und Gemiluth chesed gelebt und gewirkt hatte, so setzte der Greis in Würzburg es fort. Jung und Alt scharte er um sich zum „Lernen", in der Chebrah Kadischah war er eines der eifrigsten aktiven Mitglieder; ja, selbst dem Vereinsleben opferte er noch Kraft und Zeit, indem er nach dem Tode Dr. Braunschweigers s. A. das verantwortungsvolle und arbeitsreiche Amt des Kassiers im „Israelit. Lehrerverein für Bayern" übernahm. Gar vieles und Schweres mußte er im Leben ertragen. Die treue Gattin wurde ihm noch in Rödelsee vom Tode weggerafft. Ein hoffnungsvoller Sohn, Dr. med. und Augenarzt, dabei frommer Jehudi, erlag vor einem Jahr einem tückischen Leiden. Aber Franks Gottvertrauen und echte Frömmigkeit überwand alle Anfechtungen. Mit Recht konnte Herr Rabbiner Dr. Hanover bei der Ueberführung, an der sich eine selten große Zahl von Trauernden beteiligte, in gehaltvollen Trauerworten den Lebensgang des Verblichenen mit dem Geschicke Hiobs in Parallele stellen. Herr Hauptlehrer und Schuldirektor Mandelbaum widmete Worte des Dankes und ehrenden Gedenkens im Namen des Isr. Lehrervereins, desgleichen Herr Moritz Rindskopf als Vereinsvorstand für die Chebrah Kadischah. Die Israelitische Lehrerbildungsanstalt Würzburg, zu deren ältesten Schülern Frank gehört hatte, war bei der Beerdigung in Rödelsee durch Herrn Seminaroberlehrer Stoll vertreten. Am Grabe entwarf Herr Rabbiner Dr. Wohlgemuth-Kitzingen ein Bild von der Lehrertätigkeit des Entschlafenen; Generationen hat er herangebildet, die seiner in Liebe und Treue gedenken und fast alle in Treue und Liebe dem überlieferten Väterglauben dienen. Herr Lehrer Bamberger-Kitzingen sprach als Nachbarkollege und zeichnete am Bilde Erzvater Abrahams das Bild Abraham Franks. Kultusvorstand H. Engel-Würzburg dankte namens der Würzburger Lernvereine Ez-chaiim und Ohave Emeth für die hingebungsvolle Lehrtätigkeit in Würzburg, des Verewigten Wesen und Wirken darstellend an den Geräten des Heiligtums: Schulchan, Menorah, Misbeach. Herr Stiebel-Kitzingen sprach im Auftrage der Chebrah Kadischah der Stadt und des Bezirkes. Ueber 50 Jahre hindurch hatte Frank jährlich zweimal am Erev Rosch chodesch die Glaubensbrüder in Rödelsee zum Chebrah-Gottesdienste zusammengerufen; auch im Tode noch hat er sie diesmal um sich gesammelt und sie kamen, zahlreicher als je, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Möge er nun in lichten Höhen den wahren Lohn empfangen, möge er uns allen ein rechter Fürsprecher an Gottes Thron sein.

J. St.

Diesem Nachrufe von Freundeshand fügt die Verwaltung den Ausdruck besonderer Trauer und herzlichsten Dankes über das Grab hinaus an für alles, was Abraham Frank dem Verein in jahrelanger treuester Hingabe geleistet hat. Der Verstorbene gehörte zu den Gründungsmitgliedern unseres Vereins. Von 1893—1896 war er Beisitzer der Verwaltung, das Amt des Kassiers versah er von 1913—1918 in vorbildlicher Weise. Den dienstunfähigen Kollegen, Witwen und Waisen war er ein unermüdlicher Anwalt und auch nach Rücktritt aus seinem Ehrenamt hat er trotz körperlichen Leidens und der schweren Schicksalsschläge, von denen er heimgesucht ward, die Aufgaben des Vereins aufs eifrigste gefördert. In seiner anspruchslosen Treue bleibt er ein Vorbild allen Mitgliedern des Vereins. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

An die Mitglieder des Vereins

Das Verbot des „Echo" hat uns die Herausgabe unserer Mitteilungen mehrere Monate lang unmöglich gemacht. Wir waren deshalb veranlaßt, durch ein Rundschreiben, das durch die Bezirksvereinigungen unseren Mitgliedern zugestellt wurde, über die wichtigsten Vorgänge zu unterrichten. In Anlehnung an das Rundschreiben sei hier nochmals ausgeführt:

1. Infolge des Beamtenabbaues wird die Zahl unserer jüdischen Volksschulen mit dem neuen Schuljahre weiter eine bedeutende Verringerung erfahren, nachdem die Kinderzahl in vielen Schulen unter die vom Gesetz verlangte Mindestzahl herabgesunken ist. Während bisher das Kultusministerium eine milde Praxis walten ließ, werden nunmehr unter dem Druck der Verhältnisse staatliche Mittel nur dann gewährt werden können, wenn die §§ 149 und 150 des Volksschullehrergesetzes und § 36—38 des Schulbedarfsgesetzes erfüllt sind. Gleichwohl können die Schulen, wie wir in einer Rücksprache mit dem Ministerialreferenten feststellen konnten, als Privatvolksschulen erhalten bleiben, wenn die Gemeinden den Personalbedarf selbst aufbringen. Im Interesse des Wiederauflebens der jüdischen Elementarschulen, die bei wachsender Schülerzahl wieder in öffentliche umgewandelt werden können, empfehlen wir den Kollegen, nichts unversucht zu lassen, selbst unter persönlichen Opfern, um die gefährdeten Volksschulen zu retten. Wir glauben, daß auch die Gemeinden in ihrem eigensten Interesse an der Erhaltung ihrer Volksschulen mitwirken werden.

2. Im Vollzug des Art. 2 Ziff. X des Gesetzes vom 1. Aug. 1923 wurden die Kultusgemeinden, soweit sie jüdische Volksschulen unterhalten, aufgefordert, den in diesem Gesetze verlangten Jahresbeitrag von 20 Prozent zum Diensteinkommen des Stelleninhabers zu entrichten. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren haben, wurden die von den Gemeinden beim Ministerium eingereichten Gesuche um Erlaß oder Ermäßigung der Beiträge den Kreisregierungen zur Vorentscheidung übergeben. Es steht demnach den Gemeinden das Recht zu, gegen die Regierungsentscheidung Berufung an das Ministerium zu ergreifen. Solange ein endgültiger Bescheid nicht erfolgt ist, kann die Stundung der angeforderten Beiträge beim zuständigen Finanzamt beantragt werden.

3. Der Verband bayerischer israelitischer Gemeinden hat den bereits auf der 2. Tagung gestellten Antrag des Vorsitzenden des Lehrervereins auf Volleingruppierung der Beamten, dem damals aus finanziellen Erwägungen nicht Folge gegeben werden konnte, neuerdings der Beschlußfassung unterstellt und folgenden Antrag an die Mitglieder des Rats und des ständigen Ausschuses hinausgegeben: „Die infolge der Sparmaßnahmen des Reiches und der Länder herabgedrückten Gehaltssätze der Beamten lassen es geboten erscheinen, von der in den Leitsätzen für Verband und Gemeinden vorgesehenen Dreiviertel-Besoldung abzugehen und mit Wirkung vom 1. Januar 1924 für Rabbiner und Beamte die vollen staatlichen Sätze zu gewähren. Es wird darum vorgeschlagen, unter entsprechender Abänderung der Leitsätze die Zuschüsse des Verbandes auf der Grundlage der vollen staatlichen Sätze zuzubilligen."

Inzwischen ist der Antrag bereits zum Beschluß erhoben worden. Für den Monat März wurden die Verbandszuschüsse auf der Grundlage der Volleinreihung ausbezahlt, ebenso die Nachzahlungen für Januar und Februar auf dieser Grundlage geleistet. Wir möchten auch an dieser Stelle der Verbandsleitung unseren wärmsten Dank zum Ausdruck bringen. Mit diesem Beschluß ist ein langgehegter Wunsch unseres Vereins in vorbildlicher Weise erfüllt worden.

4. In der letzten Zeit kamen vereinzelte Klagen über verspätete Auszahlungen der Verbandszuschüsse. Wir bemerken dazu, daß durch den Verband die Zuschüsse regelmäßig und rechtzeitig an die Distriktskassiere abgeführt werden.

5. Bezüglich der staatlichen Vergütungen für den Religionsunterricht nach § 29 des Schulbedarfsgesetzes sind nunmehr die Ausführungsbestimmungen erschienen, welche weiter unten, soweit sie für uns in Betracht kommen, zum Abdruck gelangen. Hervorgehoben wird, daß auf Antrag der Kultusgemeinden die Vergütungen unmittelbar an die Lehrer ausgezahlt werden können.

6. Wünschen von Kollegen entsprechend, haben wir dem Verband Antrag auf Neuregelung der Schächtgebühren unterbreitet. Der Antrag wurde der zuständigen Kommission übermittelt.

7. Der Jahresbeitrag pro 1924 wurde für aktive ordentliche Mitglieder mit 10 GM., für Gewerkschaftsmitglieder mit 7 GM. und für Pensionisten mit 5 GM. festgesetzt. In diesem Betrag ist das Jahresabonnement für das „Echo" eingeschlossen. Die Jahresbeiträge sind laut Satzungen im Januar mit dem vollen Betrage fällig, auf Ansuchen kann Ratenzahlung bewilligt werden.

Trotz unserer Mahnungen in Nr. 5 und 6 der Mitteilungen von 1923 und in 2 Rundschreiben vom November 1923 und vom 9. Januar 1924 sind mehrere Mitglieder mit ihren Beiträgen vom Vorjahre noch im Rückstande. Wir fordern die treffenden Kollegen zum letzten Male auf, die rückständigen Beiträge im Betrage von 3 GM. Nachzahlung pro 2. Semester 1923, bezw. 6 M. für das ganze Jahr unverzüglich an den Kassier abzuliefern. Die Beträge wollen auf das Postscheckkonto des Israel. Lehrervereins Nr. 6179 beim Postscheckamt Nürnberg eingezahlt werden.

8. Wie wir aus den Mitteilungen einiger Kollegen ersehen haben, sind die Versammlungen in den Bezirksvereinigungen in den letzten Monaten unterblieben. Wir würdigen die Gründe für diese durch die Notlage hervorgerufene Unterbrechung, würden es aber begrüßen, wenn durch das Wiederaufleben der Konferenzen mit der beruflichen und allgemeinen Fortbildung auch das Interesse an Standes- und Vereinsfragen wieder gehoben würde.

9. Für die diesjährige satzungsgemäße Mitgliederversammlung schlagen wir schon jetzt Montag, den 14. Juli und als Tagungsort Kitzingen vor. Wir ersuchen die Mitglieder der Verwaltung über Zeit und Ort abzustimmen und innerhalb 14 Tagen ihre Aeußerung einzusenden.

Eine Anzahl Fürther Kollegen hat als Thema für die Versammlung vorgeschlagen: „Ideelle und wirtschaftliche Ziele des israelitischen Lehrerstandes".

10. Ueber die Lage unserer Hilfskasse haben wir die Mitglieder in dem Rundschreiben vom 1. Januar unterrichtet. Nochmals ergeht an alle Kollegen die ebenso herzliche als dringende Mahnung, an dem Wiederaufbau dieser Einrichtung, die in den langen Jahren ihres Bestehens so viel Segen gestiftet, mit allen Kräften durch Gewinnung außerordentlicher Mitglieder und Spenden von Freunden unserer Bestrebungen mitzuhelfen. Der Fortbestand der Hilfskasse ist notwendig, weil die Alters- und Hinterbliebenenversorgung vieler unserer Mitglieder nicht gesichert ist, besonders dann, wenn eine Stelle nicht wieder besetzt wird. Wir haben zudem noch für eine große Anzahl von Pensionisten, Witwen und Waisen zu sorgen, die keinerlei Pensionen erhalten. In nicht seltenen Fällen mußte die Kasse auch bei Erkrankung von Kollegen helfend eingreifen. Die in früheren Jahren angesammelten Fonds sind vollständig entwertet. Darum versäumet nicht, die schönste Gründung unseres Vereins zu neuem Leben zu erwecken.

München, 2. März 1924.

S. Dingfelder, 1. Vorstand. M. Rosenfeld, Schriftführer.

Personalien

Auf die Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberlehrers Waldbott in Speyer wurde Jakob Krämer in Rockenhausen berufen.

Justin Fränkel in Hofheim erhielt ab 1. April die Religionslehrerstelle in Erlangen.

Simon Blumenthal in Rimpar kommt am 15. Mai nach Hofheim.

Der 1. Vorsitzende unseres Vereins, Simon Dingfelder in München, wurde zum Oberlehrer befördert, desgleichen der zeitlich pensionierte Hauptlehrer Jakob Nußbaum in Neumarkt (Opf.).

Im November vorigen Jahres starb nach längerem Siechtum Hauptlehrer a. D. S. Massenbacher in Niederwerrn. Durch den Tod verloren wir ferner den Religionslehrer J. Kurzmann in Kleinbardorf. Beide gehörten dem Vereine seit Jahrzehnten als treue Mitglieder an. Dem Gründungsmitgliede Kurzmann, der 47 Jahre in Kleinbardorf gewirkt hatte, widmete Kollege Neustätter in Maßbach namens des Vereins einen letzten Gruß am Grabe.

Zugänge und Austritte

In den Verein wurden aufgenommen als ordentliche Mitglieder Liffgens-Fürth, Erlebacher-Höchberg, als Gewerkschaftsmitglieder Willi Samuel-Ludwigshafen, Erlebacher-Mönchsroth.

Freiwillig ausgeschieden ist Selig Wißmann in Künzelsau. Durch Uebertritt in den kaufmännischen Beruf trat Kissinger-Heinsfarth aus dem Verein aus.

Notiz

Lehrer Lion Wolff in Tempelburg gibt am 15. März eine Purimzeitung heraus. Mitglieder, die sich für die jüngste Arbeit des greisen Kollegen interessieren, wollen die Zeitung gegen Einsendung von 1.50 M. bei dem Verfasser bestellen.

Kassenbericht

1. Den Jahresbeitrag pro 1924 haben bis jetzt 151 Mitglieder eingesandt. Ueber 50 Kollegen sind mit dem Beitrag noch rückständig, 30 Kollegen schulden außerdem die Nachzahlung per 1923 und 5 Kollegen die Jahresbeiträge pro 1923 und 1924. Ich ersuche dringend um Einzahlung der verfallenen Beiträge, um mir das Mahnverfahren zu ersparen.

2. Wiederaufbau der Hilfskasse.

Durch:

Gutmann, Oettingen	25.—
Wahler, Hörstein	2.—
Geßner, Rostock	3.—
Blumenthal, Neustadt	35.—
Fulder, Treuchtlingen	124.25
Zeilberger, Floß	28.—
Brückheimer, Marktbreit	6.33
Tannenwald, Aschaffenburg	10.—
Sommer, Wittelshofen	11.50
Fraenkel, Nürnberg	168.—
Gottlieb, Mellrichstadt	54.—
Nordheimer, Fürth	102.—
Geßner, Rostock	3.25
Reiter, Gerolzhofen	3.—
Bayer, Aschbach	3.—
Mandelbaum, Würzburg	4.—
Bamberger, Kitzingen	692.—
Brückheimer, Marktbreit	6.33
Schloß, Aschaffenburg	10.—
Frl. Edelstein, Sugenheim	10.—
Mannheimer, Dettelbach	27.10
Hofmann, Rothenburg	4.20
Marx, Nürnberg	15.—
Lautmann, Nürnberg	10.—
Fraenkel, Nürnberg	168.—
Gottlieb, Mellrichstadt	30.—
Haymann, Rodalben	11.—
Dr. Eschwege, Hamborn	15.—
Weil, Hof	21.15
Ochsenmann, Frankfurt	45.—
Blumenthal, Unsleben	31.—
Strauß, Fürth	9.—
Dingfelder, München, Amerikaspende 200 Dollar =	840.—
München-Loge	100.—
Sammlung in München	1000.—
Kirschner, München	1480.—

Die weiter zurückliegenden Einzahlungen wurden wegen der inzwischen erfolgten Umstellung auf Goldmark nicht aufgeführt.

Sollen in diesem Jahre Verteilungen aus der Hilfskasse möglich werden, so müssen alle Kollegen unausgesetzt für sie werben; insbesondere sollte das Purimfest Anlaß zu Sammlungen für unsere Hilfskasse geben.

Würzburg, 6. März 1924.

Mit kollegialem Gruße!

M. Hellmann.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.